

Natalja Althausen

Gottlos

Boulevardtragödie

E 1120

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Das Stück Gottlos handelt von dem Verlust des gefallenen Sohnes in Afghanistan. Nach der Trauerfeier laden das Elternpaar Bea und Helmut ein befreundetes Paar, Sonja und Michail, zu einem letzten Absacker in dem Haus des Elternehepaares ein. Der Abend beginnt zunächst harmonisch, doch mit steigendem Alkoholpegel eskaliert die Situation: je länger der Abend, desto lauter die Vorwürfe und desto krasser die Schuldzuweisungen: Wer hat was verursacht und wen trifft hier die Verantwortung? Kann der deutsche Staat "sich schuldig machen"? An der Schnittstelle zwischen psychologischem Kammertheater und gesellschaftskritischer Studie changiert dieses Theaterstück, erprobt die Abgründe, die Unsicherheiten, den Verlust. Am Ende werden die Wunden offengelegt. Ein Häutungsprozess auf offener Bühne.

Spieltyp: Gegenwartsdramatik
Bühnenbild: Bürgerliches Wohnzimmer
Spieler: 2w 2m
Spieldauer: Ca. 90 Minuten
Aufführungsrecht: 5 Bücher zzgl. Gebühr

Bea
Helmut
Sonja
Michail

Intro:

(Zweiminütiger Collage/Sound- und Bilderteppich. Fetzen von Gesprächen (Face Time mit Anton), Nachrichten, Berichterstattungen aus Kabul, die auf die Leinwand projiziert werden). Black.

Der Leichenschmaus ist beendet. Die vier Personen betreten nacheinander die Bühne. Frontal zum Publikum mit 1,5m Abstand. Leise Marschmusik im Hintergrund, abklingend)

SONJA:

Ist das auch wirklich in Ordnung, wenn wir bleiben?

HELMUT:

Ja, sicher. Gar kein Problem.

BEA:

Ich richte mal das Bett.

MICHAIL:

Und ich hol was zu trinken.

(Die Gruppe zerstreut sich. Helmut im Sessel, Sonja am Tisch. Die Bühne ist ein bürgerliches Wohnzimmer. In der Ecke steht ein Plattenspieler)

SONJA:

Das ist ein schönes Haus.

HELMUT:

Beas Elternhaus. Wir haben es übernommen. In der Gegend findest du sonst nichts, was annähernd bezahlbar wäre.

SONJA:

Viel Platz ist was wert.

HELMUT:

Das Souterrain hatten wir immer vermietet. Älteres Ehepaar, wahnsinnig nett und sehr ruhig.

SONJA:

Und jetzt?

HELMUT:

Der Mann ist gestorben und sie musste ins Heim. Ging nicht mehr alleine. Die Kinder wohnen weißgottwo, New York, Tel Aviv, Sri Lanka. Ist ja heutzutage geradezu ein Wunder, wenn die eigenen Kinder sich noch im selben Land aufhalten wie die Alten.

MICHAIL:

(aus der Küche)
Wo sind eure Gläser?

HELMUT:

Was brauchst du?

MICHAIL:

Cognacgläser.

HELMUT:

Oben rechts.

(Michail mit Tablett, auf dem eine Flasche Cognac und vier Wassergläser stehen)

MICHAIL:

Hab jetzt nur Wassergläser gefunden.

HELMUT:

Mir recht. Die kann man direkt in die Spülmaschine.

MICHAIL:

Cognacgläser nicht?

HELMUT:

Bea wäscht die immer mit der Hand.

(Helmut schenkt drei Gläser ein. Micha auf kleinem Hocker zwischen Sonja und Helmut)

HELMUT:

Jemand noch ein Stück Kuchen? Ist noch welcher da.

MICHAIL:

Nein, danke.

SONJA:

Bloß nicht.

(kurze Pause)

Und wer wohnt jetzt drin?

HELMUT:

Wo?

SONJA:

Unten.

HELMUT:

Niemand. Wir haben einfach keine passenden Nachmieter gefunden. Gar nicht so leicht heute. Familie mit Hund, dreckig. Familie mit Kind, laut. Familie kinderlos, ständig am Streiten. Studi-WGs, Party non-stop, oder ein altes Ehepaar, aber die sterben ja leider aus. Am besten wäre ein kinderloser Single ohne Haustier, aber der kann sich die Miete wiederum nicht leisten.

SONJA:

Ihr wollt gar keine Haustiere?

HELMUT:

Goldfische, vielleicht.

MICHAIL:

Cheers!

(Bea betritt Bühne mit zwei Handtüchern)

BEA:

Reichen zwei?

MICHAIL:

Auf jeden Fall.

(Michail setzt sich neben Sonja an den Tisch)

BEA:

Gibt's noch ein Glas?

MICHAIL:

Ich hol dir eines.

(Micha ab, Bea seufzt)

SONJA:

Das Essen liegt mir im Magen wie ein Stein.

HELMUT:

Du hast doch gar nichts angerührt.

BEA:

Doch, den Salat.

SONJA:

Das Cesar-Dressing war arg fettig.

BEA:

Ja, eben.

HELMUT:

Hättest halt das Kalbsschnitzel gegessen.

BEA:

Mir war auch nicht nach Essen zumute.

(Sonja nickt, Helmut prustet plötzlich los)

HELMUT:

Weißt du noch, Sommer '79?

(Michail mit Glas zurück, schenkt Bea ein)

BEA:

Erinnere mich bloß nicht daran.

HELMUT:

Wir waren auf Hochzeitsreise. Zwei Wochen in Israel. An einem Tag hatten wir uns ein Auto gemietet, so einen richtigen Camper, ein paar Nächte in der Wüste schlafen unter einem richtigen Sternenhimmel.

(winkt ab)

Na ja, wir waren jung, kein Geld, aber jede Menge Träume. Jedenfalls hatten wir nur diesen winzigen Bunsenbrenner, auf dem wir alles gekocht haben. Wir hatten alles dabei: Wasservorräte, Schlafsäcke, Nüsse und Trockenfrüchte.

BEA:

Haferflocken!

HELMUT:

Ja, genau. Und jeden Morgen und Abend gab es Haferbrei.

BEA:

Großer Gott.

HELMUT:

Irgendwann meinte Bea:

HELMUT + BEA:

Noch einen Tag diesen Haferbrei.

HELMUT:

Ja, genauso.

BEA:

Beim Gedanken daran wird mir immer noch übel.

HELMUT:

Jedenfalls meinte sie, ich solle ihr ein Kamel schießen. Zur Abwechslung. In der Wüste gibt's ja nicht viel. Manche sagen, sie grillen Schlangen. Aber mal ganz ehrlich, nach was soll das schmecken? Und überhaupt, wie fängt man eine Schlange in der Wüste?

MICHAIL:

In China essen sie Schlangen.

SONJA:

In China essen sie alles.

HELMUT:

Auf jeden Fall hab ich gemeint, an so einem Kamel sei auch nicht viel dran. Bei den ganzen Wasservorräten, die die in ihren Höckern haben, kannst du auch gleich eine Gurke essen. Mit bisschen Fell drum herum, also eine behaarte Fellgurke hätte ich anbieten können, aber Bea hat auf ein Kamel bestanden, also sind wir durch die Gegend gefahren, um einen Beduinen ausfindig zu machen,
(Helmut steigert sich immer mehr in die Geschichte hinein)
aber der sprach kein Englisch. Sagte immer was von Australia. Wir dachten, der meint, wir kommen aus Österreich.

SONJA:

Dein Englisch war auch nicht gerade umwerfend.

HELMUT:

Auf jeden Fall haben wir später gelesen, dass die größte Kamelpopulation in Australien lebt. Die wurden im 19. Jahrhundert dorthin verschifft.

SONJA:

Nach Australien?

HELMUT:

Um die Eisenbahn zu bauen, Adelaide nach Darwin, knapp 3000 km lang, aber dann hatten die Australier zu viele Kamele und wussten nicht mehr, wohin damit. Auf jeden Fall gibt es nirgends so gute Kamelburger wie in Australien, erklärte uns der Beduine.

MICHAIL:

Und was machen die jetzt mit den ganzen Kamelen?

BEA:

Kevin Rudd hat der Keulung von hunderttausenden Kamelen zugestimmt. Das ging wahnsinnig durch die Presse damals. Die Bevölkerung sprach von einem Genozid. Der moderne Camelcide der 00er Jahre.

HELMUT:

(prustet vor Lachen, schenkt sich nach)

Camelcide!

MICHAIL:

Und die Kadaver?

BEA:

Verwesen irgendwo in der Wüste.

HELMUT:

Hach ja, das war schon was.

(streicht sich die Tränen aus den Augen)

SONJA:

Ich leg mich dann bald hin.

HELMUT:

Jetzt schon?

MICHAIL:

Bleib doch.

SONJA:

Danke noch mal, dass wir bei euch schlafen können.

BEA:

Nicht der Rede wert.

HELMUT:

Schön, wieder bisschen Leben im Haus zu haben.

(Betretenes Schweigen)

HELMUT:

Also, noch mehr Leben.

(Sonja umarmt Bea)

SONJA:

Es war eine schöne Zeremonie. Die Rede war sehr persönlich. Und so viele Menschen, die kamen. Ein paar hundert?

HELMUT:

Ein halber Staatsakt.

(Bea nickt)

SONJA:

Das hätte Anton sicher gefallen. Auch, was die beiden Kameraden über ihn gesagt haben.

BEA:

Da habe ich ihn nicht wiedererkannt.

SONJA:

Wo?

BEA:

In ihrer Rede. Das klang, ich weiß nicht, es klang wie ein anderer Anton. Einer, den ich nicht kenne.

HELMUT:

Sie haben ihn ja auch von einer anderen Seite kennengelernt.
(Helmut schweigt, schaut in sein Glas)

SONJA:

Du wolltest mir noch das Album zeigen.

BEA:

Ach, stimmt. Ja, komm. Das machen wir schnell.

(B + S ab)

MICHAIL:

Habt ihr es sofort erfahren?

HELMUT:

Ja, erst kam ein Anruf. Mitten in der Nacht. Am nächsten Tag kamen sie zu zweit. Der Kompaniefeldwebel und ein Militärpfarrer. Vor unserer Haustüre. Wie in einem schlechten Film.

(Helmut schüttelt den Kopf)

MICHAIL:

Mh.

HELMUT:

Es muss schnell gegangen sein. Vermutlich hat er gar nichts gespürt. Eine Panzerfaust quer durch den Körper und zack.
(Pause)

Es war ein Hinterhalt, der Mann hatte sich als Bauer verkleidet und sich so der Patrouille genähert. Danach sind seine Kollegen eingestürmt, die sich vorher die halbe Nacht in irgendwelchen Erdlöchern verbuddelt hatten.
(stellt das Glas ab)

Die haben sie hoffentlich alle erledigt. Na, hast den Herrn Minister ja selbst gehört. "Ich gehe nicht davon aus, dass die Taliban in wenigen Wochen das Zepter wieder in der Hand haben werden" Ist natürlich leicht zu sagen. Aus seinem polierten Glashaus in Berlin.

(Michail schweigt. Helmut fährt sich über das Gesicht)

HELMUT:

Die haben einen richtigen Maßnahmenkatalog dafür, wenn jemand fällt. Nach einem Anschlag wird die Kommunikation im Camp abgestellt. Da dringt erstmal nix mehr von außen nach innen und umgekehrt. Dann wird das Einsatzführungskommando in Potsdam benachrichtigt. Anschließend der Heimatverband. Da gibt es einen Umschlag, der wird geöffnet und in dem steht, wer im Falle eines Falles zu benachrichtigen ist. Meistens sind es die Eltern. Erst dann fährt der militärische Vorgesetzte gemeinsam mit einem Pfarrer in die Heimatstadt und sucht die Angehörigen auf.

Das muss alles sehr schnell gehen. Al Jazeera ist immer schnell vor Ort und die Einsatzkräfte haben natürlich eine

Heidenangst, dass die Medien was weiterleiten. Stell dir das vor: Dann liest du in der Zeitung von -

(Helmut verstummt)

Dass es noch Blätter gibt, die so etwas drucken. Das muss man sich mal vorstellen.

(gießt sich noch ein Glas nach)

Sie wollten uns in den Ablauf einbeziehen. Ich hab zu Bea gesagt, ich will das nicht. Ich will keine Presse, ich will keine Fotografen, irgendwelche Reporter auf der Beerdigung meines Sohnes. Aber Bea wollte es so. Und auch der Vorgesetzte meinte, es sei doch eine Kameradschaftspflicht. Die letzte Ehre. Also doch ein militärisches Begräbnis, ein kleines Ehrengelicht mit Trompete, Trommler und Totenweihe.

(schüttelt den Kopf)

Hier ... und jetzt hab ich so ein Ding da. Können wir uns an die Wand pinnen oder an den Kühlschrank.

(Helmut steht auf und kommt mit einer Schatulle zurück, in der die schwarz rote goldene Medaille (Einsatzmedaille Gefecht) mit der ISAF Gravur liegt)

Posthum. Was sonst.

MICHAIL:

Geht ihr in Betreuung?

HELMUT:

In was für eine Betreuung?

MICHAIL:

Na, es gibt doch sicherlich einen psychosozialen Dienst der Bundeswehr. Habt ihr einen Psychologen?

HELMUT:

Wozu soll ich zum Psychologen?

(Helmut legt die Schatulle zurück)

Ich hab ihm immer abgeraten. Warum Afghanistan? Die ISAF war keine friedliche Blauhelmission, das waren NATO-Truppen. Friedenserzwingender Einsatz unter Verantwortung der beteiligten Staaten. Klingt ganz nett, nicht?

MICHAIL:

Aber es ist ja schon gut, sich verteidigen zu können ... Unter Hardlinern.

(Bea mit Sonja und Album zurück)

HELMUT:

Hardliner? Das sind Fundamentalisten, islamistische Fundamentalisten. Die Schlimmsten, die man sich vorstellen kann. Wir hätten uns von Anfang an aus der Sache raushalten sollen. Die Amis haben die Mudschaheddin in den 80ern installiert. Aus den Mudschaheddin formierten sich in den 90ern fundamentalistische Taliban und puff, zwanzig Jahre später führen sie genau gegen diese Taliban Krieg. Das stinkt doch zum Himmel. Und was hat's gebracht? Der Extremismus in der Region hat ja nur zugenommen und zwar in der gesamten Region! Schau dir mal ISIS und Konsorten an, die sind ja alle komplett übergeschnappt. Was in deren Köpfen vorgeht, das ist das Ende der Hölle.

MICHAIL:

Na ja, aber die Amerikaner sind ja nicht einfach so gekommen. Vorher wurde es von den Sowjets besetzt -

HELMUT:

- die haben sich wenigstens für die Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt!

MICHAIL:

Ach komm, Helmut. Die netten Kommunisten von nebenan? Die Sowjets sind '79 in Afghanistan einmarschiert, weil sie das kommunistische System ihres sogenannten Bruderstaates stabilisieren wollten. Die hatten eine Heidenangst, dass ihnen das gesamte Experiment um die Ohren fliegt.

Dabei ist es in so einem traditionellen und konservativen Land wie Afghanistan schon mal per se schwierig, der breiten Landbevölkerung zu vermitteln, warum Frauen auf einmal Hosen tragen sollen.

HELMUT:

Was soll denn das heißen, traditionell und konservativ? Haben solche Länder kein Anrecht auf Fortschritt?

MICHAIL:

Wenn der Fortschritt Kommunismus heißt, wäre ich vorsichtig.

HELMUT:

Mit anderen Worten, die Bauern sind zu blöd, um das zu kapieren?

SONJA:

Ich glaube, was Micha sagen wollte, war, dass Afghanistan in seiner kulturellen und historisch gewachsenen Verankerung sehr weit vom real existierenden Sozialismus entfernt war. Und die Russen vorrangig kamen, weil sie ihre eigenen geopolitischen Interessen im Blick hatten.

HELMUT:

Ja und dann kamen die Amis! Jack Daniels in der Rechten und eine doppelt verglaste Pilotenbrille auf der Nase. Don't worry, by midnight we'll be back home. Was für arrogante Säcke.

SONJA:

Das sind Idioten.

HELMUT:

Ja, eben, das sind Idioten.

SONJA:

Nein, solche Typen, die solche Aussagen treffen, sind Idioten.

HELMUT:

Und das waren die Amis.

SONJA:

Na klar, weil die Sowjets eine anerkannte Friedensmission waren und nur das Edle und Gute im Sinn hatten.

MICHAIL:

Helmut, solche Pauschalisierungen sind gefährlich.

HELMUT:

Ja, aber die Amis denken doch, dass sie überall Weltpolizei spielen dürfen. Dass sie es ihrer historischen Einzigartigkeit zu verdanken haben, den restlichen Menschen auf diesem Planeten zu erklären, wie sie zu leben haben. To bring democracy and peace-US-amerikanische Werte! Dieses ganze Gelabber von Gleichheit und Chancen, wenn du dich nur genug anstrengst und alles aus dir rausholst. Dabei ist es denen doch total egal -

MICHAIL:

Ich sage nicht, dass die Amerikaner die besseren Menschen sind. Ich sage lediglich, dass die Russen zu einem zehnjährigen Bürgerkrieg beigetragen haben, der äußerst blutig und gewaltsam verlief. Nichts von Brüderlichkeit und Einheitlichkeit.

HELMUT:

Ja, und genau das wurde von den Amerikanern doch fortgesetzt, oder etwa nicht?

Der Westen ist letztlich doch nur davon enttäuscht, dass er es in zwanzig Jahren nicht geschafft hat, in Afghanistan seine eigenen Werte zu kultivieren.

MICHAIL:

Aber es gab doch eine gemeinsame Mission.

HELMUT:

Gab es die?

SONJA:

Terrorbekämpfung.

HELMUT:

Hah, irgendeinen Legitimationsgrund findet man immer. Aber war die eigentliche Mission nach 9/11 nicht vielmehr, das Land zu besetzen, einzumarschieren und Bin-Laden auszuschalten?

BEA:

Helmut.

HELMUT:

Was?

BEA:

Lass uns ins Bett gehen.

HELMUT:

Ich will aber noch nicht ins Bett.

BEA:

Und ich will nicht, dass am Abend der Beerdigung meines Sohnes so herablassend über Sinn und Unsinn des Krieges diskutiert wird. Anton war sicherlich kein Idiot, der in der Wüste mit seiner Jack Daniel's Flasche herumgewedelt hat. Er wollte es für das Land tun. Er hat immer von seinem Land gesprochen. Und für die Menschen vor Ort, für eine lebenswerte Zukunft. Die Menschenrechte sind nun mal eine westlich geformte und geprägte Idee und es ist sicherlich nichts Schlechtes daran, anderen Menschen an der Verwirklichung dieser Ziele - ein Recht auf Leben, ein Recht auf Leben in Würde, ein Recht auf Selbstbestimmung, ein Recht auf Gesundheit und freie Meinung - teilhaben lassen zu wollen.

HELMUT:

Ja, ja, der ewige Idealismus ...

(an Michail gewandt)

Weißt du, was ich glaube? Alles gelogen. Alles Ausreden. Er wollte weg, warum auch immer. Um seinem privat perversen Heldenrausch zu leben. ICH rette die Welt! Und wer rettet ihn? Keine Sau.

MICHAIL:

Wobei Helmut da einen Punkt hat. Oft gehen solche Ideen ja von Menschen aus, die einen privilegierten Background haben. In der Wissenschaft spricht man da vom "white savior-complex."

SONJA:

Micha, bitte, kommst du jetzt ernsthaft mit wissenschaftlichen Aufsätzen?

MICHAIL:

Ich wollte lediglich untermauern, dass Helmut da einen Punkt hat. Selbstverwirklichung im Zuge -

BEA:

Was meint ihr? Hat Anton sich seine Beerdigung so vorgestellt?

SONJA:

Wie bitte?

BEA:

Na, was würde er von uns halten, wenn er uns jetzt sähe?

SONJA:

Ich glaube, es würde ihm gefallen, dass Menschen sich an ihn erinnern, wie er war.

BEA:

Wie er war. Wie war er denn?

SONJA:

Anständig, aufrecht.

(an Helmut)

Du musst seine Überzeugung ja nicht teilen, aber wenigstens hatte er eine.

HELMUT:

Was hatte er?

SONJA:

Haltung. Haltung in einer Zeit, in der es nur noch darum geht, jemand zu sein, statt etwas zu tun. Handeln.

HELMUT:

Ach, ich bitte euch! Dieser moralische Imperialismus, dieser Gedanke, die Welt von Grund auf verändern zu wollen. Sozialprojekt Menschheit, das sind doch alles Hirngespinnste.

BEA:

Einfach für dich, das zu sagen. Vom Sofatisch aus.

HELMUT:

Bitte, dann geht doch Krieg spielen. Paar Frauen können die da unten bestimmt gebrauchen. Sexsklavinnen sind bestimmt immer gefragt.

(Bea zuckt zusammen)

SONJA:

Ich glaube, wir gehen jetzt ins Bett.

BEA:

Du bist einfach nur bequem, weißt du das? Du hast die Welt von Grund auf verstanden, ja vor dir sollen sich alle verneigen. Aber wehe, da weicht jemand auch nur einen Millimeter von der Meinung des verehrten Oberstudienrates ab. Dann ist's vorbei.

HELMUT:

Der gesunde Menschenverstand spricht dagegen.

BEA:

Und das aus deinem Mund.

HELMUT:

Ja, ich meine, die Sache muss man doch mal zu Ende denken, bevor man irgendwo Krieg spielt, Panzer einfährt, Bomben abwirft und sonst was treibt. Ja, Friedensmission! Was soll das denn sein? Woher wissen wir denn, was diese Menschen wollen? Einen zwanzig Jahre andauernden Krieg wollten sie sicher nicht.

MICHAIL:

Der Fairness halber sollte man sagen, dass sich ein Krieg vorab nicht in zeitlichen Dimensionen messen lässt. Wie lange ein Krieg letztendlich dauert, stellt man ja immer erst im Nachhinein fest.

HELMUT:

Wir haben doch keine Ahnung von deren Kultur oder Lebensart. Kennt jemand die Vorwahl von Afghanistan? Deren Währung? Ihre Sprache? Der große, weiße Mann betritt die Weltbühne und spielt Frieden. Was kommt dabei raus? Krieg. Prost!

SONJA:

Nur zuschauen ist doch auch keine Option.

HELMUT:

Erstmal das Unkraut im eigenen Garten jäten. Hat meine Großmutter auch immer gesagt.

BEA:

Ja, das ist der Helmut: vom Sofatisch bis in den Garten und keinen Meter darüber hinaus.

HELMUT:

Ja, ja ...

(Pause)

MICHAIL:

Ich geh jetzt duschen.

BEA:

Mach den Boiler vorher an. Sonst ist das Wasser kalt.

(Michail ab, Helmut zündet sich eine Zigarette an)

BEA:

Helmut!

HELMUT:

Ja, ich geh ja schon.
(verzieht sich in den Garten)

BEA:

(schenkt sich ebenfalls ein)

Das Foto kannst du behalten.

SONJA:

Danke.

BEA:

Er hat dich sehr gemocht. Aber das weißt du sicherlich. Auch noch einen?

(Bea schenkt Sonja ein)

SONJA:

Wie wahrscheinlich jedes Mädchen in dem Alter.

BEA:

Ohne dich hätte er das Abi wohl kaum durchgezogen.

SONJA:

Er hatte anderes im Kopf als Gedichtinterpretationen.

BEA:

Du warst damals so schnell weg.

SONJA:

Ich musste raus.

BEA:

Wohin?

SONJA:

Irgendwohin. Raus- Ich habe Luft zum Atmen gebraucht.

BEA:

Anton hatte in letzter Zeit wieder öfter von dir gesprochen.

SONJA:

Tja ...

BEA:

Ich hab nie verstanden, warum er sich für diesen Auslandseinsatz gemeldet hat. Er wusste es schon einige Wochen. Uns hat er es erst kurz vor knapp erzählt. Eines Morgens rief er an und sagte:

SONJA:

Ich hab mit ihm geschlafen.

BEA:

Was?

SONJA:

Anton und ich, zwischen uns lief etwas.

(Schweigen. Bea greift in die Schublade, zündet sich ebenfalls eine Zigarette an)

BEA:

Wenn Helmut das spitz kriegt ...

SONJA:

Was?

BEA:

Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht, was er dann macht.

SONJA:

Es ist ja jetzt vorbei.

BEA:

Aber es ist nicht einfach so vorbei. Was passiert ist, ist passiert. So was steht ewig zwischen euch. Danach trifft man sich nicht einfach und sagt ‚Hallo wie geht’s?’ Sowas ist nie vorbei.

(Sonja starrt auf das Foto)

BEA:

Tut es dir leid?

SONJA:

Nein.

BEA:

Und Michail?

SONJA:

Weiß nichts davon.

BEA:

Warum erzählst du es mir?

SONJA:

Weil du seine Mutter warst, bist.

BEA:

Ach so, von Frau zu Frau, oder was?

SONJA:

Ja, vielleicht, irgendwie schon.

BEA:

Auf mich kannst du nicht bauen. Das sage ich dir gleich. In aller Offenheit, auf mich nicht.

SONJA:

Verstehe.

BEA:

Ich lass dich gegen die Wand fahren, wenn’s drauf ankommt.

(Bea zieht an ihrer Zigarette, Sonja nickt)

SONJA:
Ich musste es jemandem sagen.

(Bea erhebt sich, will einen Aschenbecher holen)

HELMUT:
Boah, draußen ist's vielleicht frisch.
(zu Bea)

Sag mal, wieso rauchst du hier drinnen? Mich schickst du raus oder was?

BEA:
Hast du einen Aschenbecher?

HELMUT:
Beantwortest du meine Frage?

BEA:
Ich hab dringend eine gebraucht. Hier drinnen steht die Luft.

SONJA:
Das ist meine Schuld.

BEA:
Halt die Klappe.

HELMUT:
Wie redest du mit Sonja?

BEA:
Halt du auch die Klappe!

(Bea ab, Helmut sieht ihr nach)

HELMUT:
Entschuldige.

SONJA:
Nein, bitte. Sie hat allen Grund, sauer auf mich zu sein.

(Helmut setzt sich wieder in den Sessel, schenkt sich ein weiteres Glas ein)

HELMUT:
Willst du Musik hören? Soll ich was anmachen?

SONJA:
Gerne.

HELMUT:
Was hörst du gerne?

SONJA:
Überlass ich dir.

HELMUT:
Nein, Damenwahl.

SONJA:
Gut, dann lass mal sehen, was du hast.
(Sie beginnt in seinen Platten zu stöbern)

HELMUT:
Anton und ich sind immer auf Konzerte gegangen. Wenn Festival war, haben wir uns einen Pass gekauft. Ich hab ihm die Songs meiner Jugend gezeigt - Sting, die Stones, die fand er geil. Das war großartig. Wir hatten einen ähnlichen Geschmack. Wusstest du, dass er Schlagzeug spielte? Er wäre ein guter Schlagzeuger geworden.

SONJA:
Nein, das wusste ich nicht.

HELMUT:
Doch, doch. Unten im Keller steht es. Ich hab es ihm zum 17. Geburtstag geschenkt. Hat ein Vermögen gekostet. Bea

ist total ausgetickt. Ich würde ihn verwöhnen, das Geschenk sei ordinär. In etwa, wie wenn man ein Kaninchen kauft und es zwei Wochen nach Weihnachten wieder aussetzt.

SONJA:
Und?

HELMUT:
Und was?

SONJA:
Hat er geübt?

HELMUT:
Anfangs schon, später nicht mehr. Irgendwas ist ihm da reingefahren. Die Luft war raus.
Lass uns in die Reinhören.

(Leonard Cohen ertönt. Die beiden sitzen unbeweglich auf ihren Stühlen. Die Platte hängt sich an einer Stelle auf. Helmut erhebt sich und schaltet aus)

HELMUT:
Kaputt.

(Aus dem Nebenzimmer (off Bühne) ertönen Geräusche. Flüstern, leichtes Gekicher, jemand stöhnt. Micha rennt mit dem Handtuch um die Hüften auf die Bühne)

MICHA:
(leicht panisch)
Das Wasser ist k-kalt ...

SONJA:
Warst du duschen?

HELMUT:
Mich wundert, dass die Platte einen Hänger hat. Das hatte sie vorher nicht.

SONJA:
Kann man sowas nicht irgendwie fixen?

HELMUT:
Nein, das ist ein Sammlerstück.

(geht mit der Platte ab. Sonja geht nah zu Micha)

SONJA:
Wo warst du?

MICHAIL:
Duschen.

SONJA:
Mit Bea?

MICHAIL:
Nein, sie hat sich ins Bad geschlichen und sich auf den Klodeckel gesetzt.

SONJA:
Und dann?

MICHAIL:
Hat sie gefragt, wie es mir so geht.

SONJA:
Und dann ...

MICHAIL:
Hab ich sie um ein Handtuch gebeten.

SONJA:
Weiter.

MICHAIL:
Dann ... sagte sie, ich hätte schöne Haare.

SONJA:
Haare?

MICHAIL:
Brusthaare.

SONJA:
Hab ich noch nie gehört.

MICHAIL:
Was?

SONJA:
Dass einer Frau die Behaarung eines Mannes gefällt.

MICHAIL:
Nur, weil es dir nicht auffällt, muss das ja nicht für andere Frauen gelten.

SONJA:
Warum hast du nichts gesagt?

MICHAIL:
Was hätte ich denn sagen sollen? Ihr Sohn ist gestorben, da schaut man sich vielleicht schon mal den Haarwuchs anderer an.

SONJA:
Na klar, vielleicht erinnerst du sie an Anton. Mit deiner jugendlichen Behaarung.

MICHAIL:
Vielleicht kann Helmut nicht mehr. Sie meinte, sie würde ihn auch ...

(Helmut mit Platte zurück)

HELMUT:
Seltsam, da ist ein richtiger Kratzer drin. Das war vorher nicht. Micha, du hast ja immer noch nichts an.

MICHAIL:
Ich wollte auch ins Bett.

HELMUT:
Das hast du schon mal gesagt.

MICHAIL:
Und auch so gemeint.

SONJA:
Micha, sag Helmut doch mal, wie die Dusche war.

MICHAIL:
Gut, ja. Erfrischend.

HELMUT:
Schön.

SONJA:
Das Wasser warm?

MICHAIL:
Ja.

SONJA:
Das Handtuch parat?

MICHAIL:
Sonja.

SONJA:
Bea bereit?

(Michail schweigt)

HELMUT:
Bea ist mit dir unter die Dusche?

MICHAIL:
Nicht direkt. Sie hat so eher ... davor gewartet.

HELMUT:
Davor?

MICHAIL:
Ja.

HELMUT:
Also vor der Dusche?

MICHAIL:
Aber im Bad.

HELMUT:
Verdammte Scheiße.
(Pause)
Ich entschuldige mich. Sie hat manchmal so ...
Anwandlungen. Im Urlaub hat sie ein junges Pärchen fast zwei Wochen ausgespannt. Gegenüber durchs Fenster. Die hatten immer die Angewohnheit, nackt durch die Wohnung zu spazieren. Am helllichten Tage. Sie saß am Fenster und glotzte.

MICHAIL:
Wahnsinn.

HELMUT:
Allerdings.

MICHAIL:
Und die haben nichts gemerkt?

HELMUT:
Vielleicht, vielleicht nicht. Vielleicht hat's ihnen auch gefallen. Ist ja auch ein Kompliment. Irgendwie.

(Michail setzt sich auf den Sessel, Hände in den Kopf)

MICHAIL:
Ich bin völlig fertig.

SONJA:
DU bist fertig?

MICHAIL:
Krieg ich noch was zu trinken?

HELMUT:
Sicher, aber würd's dir was ausmachen, was drunter zu legen? Der Sofabezug ist neu.

MICHAIL:
Sicher.

(Helmut gießt ihm ein großzügiges Glas ein)

HELMUT:
Ihr seid beide echt schwer in Ordnung. Das ideale Paar. Nein, ehrlich, so offen und direkt muss man mit seinen Liebsten sein. Ihr könnt das. Ich bewundere das. Ihr zerredet die Dinge nicht, ihr stellt sie einfach auf den Tisch. Wären wir verwandt, würde ich sagen, ihr seid das ideale Schwiegerpärchen. Könnt direkt unten einziehen.

(Micha und Helmut stoßen an)

MICHAIL:
Keinen Hund, keine Kinder.

HELMUT:

Noch. Das kann ja alles noch kommen.

MICHAIL:

Der Hund schon, das Kind nicht.

HELMUT:

Bitte?

MICHAIL:

Sonja kann keine kriegen.

(Sonja ab)

HELMUT:

Oh. Ach so. Ja, gibt ja heute andere Wege. Und Mittel. Überhaupt Möglichkeiten.

(Micha trinkt das Glas in einem Zug aus)

MICHAIL:

Yep, sag ich auch immer.

HELMUT:

Wo ist Bea?

MICHAIL:

Noch im Bad?

(Helmut und Micha ab. Black)

Bea:

(läuft langsam auf die Bühne und summt ein Kinderlied)

Schlaf Kindchen, schlaf ... die Mutter hüt' die Schaf ... nein, warte, das war der Vater. Papa hat immer die Schafe gehütet. Dabei, also ich würd' sagen, die Mutter macht das besser. Die hat da mehr so einen intuitiven Zugang zu Schafen. Zu Tieren überhaupt und vor allem zu Menschen.

(lässt sich auf dem Sessel nieder und greift nach dem Glas)

Ich war früher bei Ärzten ohne Grenzen. Angola, Burkina Faso, Somalia. Ich bin Internistin, erst habe ich im deutschen Krankensystem gearbeitet. Irgendwann wollte ich raus, noch mal was sehen von der Welt.

(summt weiter vor sich hin)

Am meisten vermisst habe ich die Heimat immer an Weihnachten. Wir bekamen immer einen Weihnachtsbaum gestellt, eine 1,20m hohe Plastikschönheit, die wir in unserem Arztzimmer aufgestellt haben. Am Weihnachtsabend gab es Essen aus allen Ländern: Schwedische Weihnachtsplätzchen, italienisches Pesto mit selbst gezogenem Basilikum, Grillspieße und Currywurst. Dazu jede Menge Musik. Maria Carey, Christina Aguilera, Wham. Weihnachten in Afrika gleicht einem einzigen, großen Jahrmarktsbesuch mit einer Tanz- und Licht show non-stop. Ich bin wirklich kein unmusikalischer Typ, aber neben den ganzen Somalierern kam ich mir vor wie ein weißer LEGO-Bauklotz. Arme, Beine, irgendwie schlenkert alles genau dann, wenn es Rhythmus haben sollte. Und, meine Fresse, die haben den Takt im Blut! Das kann ich euch sagen. Irgendwann spät abends hörten wir Schüsse. Der Strom fiel aus. Plötzlich war es mucksmäuschenstill in unserem Schwesternzimmer. Nur die Lichterkette an diesem bescheuerten Plastikbaum blinkte die ganze Zeit. Leute riefen etwas, ich weiß es nicht mehr, ich weiß nur noch, dass ich gebetet habe, dass irgendwer kommen möge. Wir waren ja im Krankenhaus, nicht in irgendeinem Hochsicherheitstrakt, der von der Deutschen Botschaft oder

sonst wem bewacht und geschützt wird. Und ich spreche weder Arabisch noch Somali.

Wir warteten drinnen. Ich weiß nicht mehr, wie viel Zeit verging. Ich weiß nur noch, dass es draußen sehr still war. Irgendwann flog die Tür auf und da standen sie: islamistische Miliz, bis an die Zähne bewaffnet.

Ich bat meinen Kollegen, einen Local, ihnen zu erklären, dass wir ein Krankenhaus seien, nicht konfessionell gebunden. Uns ging es einzig und allein um das Wohl der Menschen. Wir haben täglich Leute behandelt, die eine Blutvergiftung hatten, Schwangerschaftsvorsorge betrieben, Malaria. Bei uns lief alles zusammen. Jeden Tag zig unterschiedliche Fälle. Aber der Mann hörte nicht zu. Er sagte nur, wir seien haram. Alles an uns sei haram. Das Krankenhaus, die westliche Medizin, Frauen als Ärzte.

Sie hätten Medizin bei sich, traditionelle Medizin. Ärzte, und dann auch noch Frauen!, die anderen Frauen die Gebärmutter entfernten, seien das personifizierte Böse. Und dann noch dieses Weihnachtsfest. Er spuckte auf den Boden, direkt vor meine Füße, mit einem Blick in den Augen, als sei ich eine Hydra.

Sie trieben uns nach draußen in die Nacht. Ich weiß nicht mehr, wie lange wir liefen. Die Stille da draußen war ohrenbetäubend. Einer meiner Kollegen stolperte, fiel, verstauchte sich den Fuß. Den ließen sie weitermarschieren, den Gewehrkolben im Genick.

Irgendwann am frühen Morgen kamen wir in einem leergefegten Stadion an. Zerstört oder verwahrlost, vielleicht auch beides. Man hätte den Unterschied nicht sagen können. Wir wurden aufgereiht, Männer und Frauen getrennt. Dort standen wir und durften uns bis zum Morgen nicht bewegen.

Gegen zehn Uhr morgens brannte eine Hitze vom Himmel. Das werde ich nie vergessen.

Und überall Mücken. Ich konnte die Augen kaum mehr offenhalten, geschweige denn, weitere fünf Minuten auf den Beinen stehen. Wenn man mich heute fragen würde, wie ich es geschafft habe, in dieser Gluthitze ohne einen Tropfen Wasser stehen zu bleiben, ich wüsste es nicht. Keine Ahnung. Einer meiner Kollegen ist umgekippt, einfach zusammengeklappt. Den haben sie unter den Armen gepackt und vom Platz geschleift. Durch den sandigen Boden in eine Art, ich weiß nicht, Verlies.

(Pause)

Ich bin stehen geblieben. Bis zum Ende bin ich stehen geblieben.

(Bea ab. Helmut und Sonja lachend auf die Bühne. Michail im Schlafanzug hinterher)

HELMUT:

Das will ich jetzt aber wirklich sehen!

MICHAIL:

Nein ... Wie soll denn das gehen?

HELMUT:

Kommt schon! Wettschulden sind Ehrenschulden.

SONJA:

Wir spielen's nach, okay? Wir spielen es einfach nach. Wir brauchen nur ... wir brauchen nur Requisiten.

HELMUT:

Was?

SONJA:

Champagner und einen Schal oder Hut.

SONJA:

Warte, das haben wir da. Ihr baut auf.

(Micha und Sonja bauen auf. Eine imaginäre Hotelbar mit zwei Ledersesseln und dem Küchentisch als Hotelbar)

MICHAIL:

Ich weiß nicht. Das ist doch eine bescheuerte Idee.

SONJA:

Jetzt sei nicht so ein Spielverderber.

MICHAIL:

Weiß echt nicht, was daran lustig sein soll.

(Helmut zurück mit Champagnerflasche, zwei Gläsern und einem Hut)

SONJA:

Großartig! Micha an den Eingang. Helmut, dort drüben. Also, ich sitze an der Hotelbar. Niemand da. Eigentlich sollte eine Jazz Soirée stattfinden, aber Pustekuchen. Einfach abgesagt. Ich hock mich hin und bestelle bei dem charmanten Kellner ein Glas Champagner. D'un champagne, s'il vous plait.

(Helmut als Kellner gießt ihr ein Glas ein, Sonja spielt sich selbst von früher, Lichtwechsel)

SONJA:

Excuse-moi, est-ce que c'est possible d'utiliser votre telephone? C'est le chambre 278.

*(tippt die Nummer, nippt an ihrem Glas)
(am Telefon)*

Kostaschov, beweg deinen Arsch zur Bar. Und bring Maurer mit.

(Auftritt Michail. Helmut setzt sich in die erste Reihe ins Publikum)

MICHAIL:

So verzweifelt, dass du dich abends alleine in der Hotelbar volllaufen lässt?

SONJA:

Wo ist Maurer?

MICHAIL:

Traditionelle Ganzkörpermassage. Den sehen wir heute nicht mehr.

SONJA:

Setz dich.

(Micha greift nach einer Serviette, funktioniert sie als Krawatte um)

Wie findest du die Krawatte?

SONJA:

Pink. Sehr pink.

MICHAIL:

Wer Pink kann, kann auch rot.

SONJA:

Bedeutet?

MICHAIL:

Dass ich Menschen schätze, die Mut zur Farbe bekennen. Weniger grau, mehr pink.

SONJA:

Meine Rede.

(Sie stoßen an)

MICHAIL:

Im Ernst. Was machst du hier?

SONJA:

Eigentlich wäre heute eine Jazz soirée, aber die ist abgeblasen.

MICHAIL:

Wie schade.

SONJA:

Wir hätten rausgehen sollen, statt den ganzen Abend im Hotel zu verranzeln. Ihr zwei seid vielleicht Stubenhocker.

MICHAIL:

Was willst du denn hier rausgehen? Das ist eine Betonstadt in der Wüste mit sehr, sehr viel Geld. Hier gibt's nichts zu sehen, nur zu arbeiten. Investment. Programming. Pairworking. Deshalb sind wir hier. Außerdem ist es viel zu heiß. Und hast du mal die Abgaswerte gecheckt? Den Bunker hier kannst du nur mit einer Sauerstoffmaske verlassen. Morgen ist das Meeting mit dem Vorstand und dann geht's ab zum Airport.

Sonja:

(schüttelt den Kopf)

Langweiler.

MICHAIL:

Weißt du, was die Flasche kostet?

SONJA:

Ich schreib's auf die Firma. Der Auslandeinsatz soll sich schließlich lohnen.

MICHAIL:

Ich hab Maurer gesagt, dass ich dich für untauglich halte.

SONJA:

Was hast du?

MICHAIL:

Untauglich.

SONJA:

Geht's noch?

MICHAIL:

Ich mag dich, Sonja. Deswegen sag ich's dir. Ich glaub, du bist für die Art Job nicht gemacht.

SONJA:

Und du natürlich schon.

MICHAIL:

Ja, in gewisser Weise schon. Ich lass nichts rein. Die Welt da draußen bleibt für mich draußen. Business as usual. Du hingegen, du meinst wirklich noch was bewegen, entschuldige, bewirken zu können. Du bist empathisch, das ist dein Problem.

SONJA:

Ach, Empathie ist ein Problem.

MICHAIL:

Manchmal schon, ja. Wir sind hier, um Bilanzen und Firmen zu evaluieren. Zu schauen, ob es sich lohnt, in diese Regionen zu investieren. Ob eine Infrastruktur gegeben ist und eine stabile Sicherheitslage. Zu überprüfen, ob das hier